

14. TurkMiS Workshop

Researching the Multiple Dimensions of Syrian Refugees' Lives in Turkey

Bericht

Der 14. TurkMiS Workshop fand am 24. Juni am DeZIM-Institut in Berlin statt. Er wurde von Dr. Franck Düvell, Leiter der Abteilung Migration am DeZIM-Institut und Gründer des TurkMiS Netzwerkes, organisiert und in diesem Jahr erstmalig von der GIZ Ankara kofinanziert.

Der Workshop hat acht vortragende Expert*innen sowie weitere Teilnehmer*innen aus Deutschland, der Türkei, Dubai, Großbritannien und Frankreich zusammengebracht. Frau Ziss aus Frankfurt hat die Ergebnisse eines von der GIZ geförderten Projektes zur Verbesserung und Evaluierung von sozialer Kohäsion vorgestellt. Sie zeigte, dass das Verhältnis zwischen türkischer und syrischer Bevölkerung anfänglich durch "friedliche Koexistenz" gekennzeichnet war, dass das gegenseitige Vertrauen allerdings ab- und soziale Distanz zugenommen habe. Inzwischen dreht sich die Debatte vermehrt um soziale Kohäsion und deren Verbesserung. Allerdings ging es in der Diskussion u.a. um die Frage, ob das Konzept sozialer Kohäsion genügend Raum für Diversität lässt, insbesondere im türkischen Kontext, oder ob damit auch Anpassung erzwungen werden könne. Frau Karadag, Doktorandin an der Warwick University, UK, stellte fest, dass im türkischen Recht bislang tatsächlich wenig zu Integration zu finden ist, vor allem weil es ein kontroverses Thema ist. Sie problematisierte insbesondere die Geflüchtetenintegration unter den besonderen Bedingungen des "befristeten Schutzstatus" ("temporary protection") von syrischen Geflüchteten. Unter anderem berichtete sie, dass syrische Bildungsabschlüsse überwiegend nicht anerkannt werden und Syrer nicht zuletzt dadurch eine weitgehende Dequalifizierung erleiden. Dies unterläuft jegliche Integrationsbemühungen. Der Beitrag von Dr. Schneider vom IMIS in Osnabrück zu Geflüchteten im Bildungssystem bot einen Vergleich der Geflüchtetenintegration in verschiedene nationale Bildungssysteme an (Deutschland, Schweden, Türkei, Libanon) und zeigte, dass Schweden hier am besten abschneidet, während die Türkei und der Libanon weniger gut dastehen. Er zeigte, dass die türkischen Schulstatistiken irreführend sind, da sie am Beginn des Schuljahres erhoben werden und deshalb Schulabbrecher nicht extra ausweisen. Dies hat möglicherweise finanzielle Gründe, da sich die finanziellen Zuwendungen der Regierung nach der Zahl der Schüler richten und Schulen deshalb kein Interesse hätten, Schulabbrecher und damit niedrige Schüler*innenzahlen zu dokumentieren. Im Hinblick auf jene, die nicht zur Schule gehen oder diese abbrechen problematisiert er zudem das Phänomen einer „verlorenen Generation“. Das Papier von Dr. Nimer, Mercator Fellow an der Sabanci Universität, zur Erwachsenenbildung, die hauptsächlich außerhalb staatlicher Einrichtungen erfolgt, hat die zunehmende Zentralisierung und Kontrolle der Zivilgesellschaft im Feld der Geflüchtetenintegration in der Türkei aufgezeigt. Dies erfolgt juristisch und administrativ wie auch mittels der Vergabepolitik von Geldern. Beispielweise müssten NGOs ihre Aktivitäten monatlich an

das Ministerium für Bildung berichten. Als Konsequenz haben sich viele kleinere Basisinitiativen und NGOs aus dem Feld verabschieden müssen. Andere agieren stattdessen nur noch als implementierende Partner, während nun einige wenige große Akteure als Nadelöhr fungieren würden. Prof. Jacobi von der Universität in Manchester stellte am Fallbeispiel Bursa fest, dass syrische Geflüchtete intensiv die Hilfe und Beratung religiöser Einrichtungen, also von Moscheen, der Mufti und Vaiz in Anspruch nehmen. Diese betrachten Syrer allerdings nicht als 'misafir' (Gäste) oder 'mülteci' (Flüchtlinge), wie im offiziellen Diskurs, sondern als muhajir ('Einwanderer'). Seine Ausführungen implizieren eine Spannung zwischen der Bereitschaft von Muftis, gemäß dem universellen islamischen Recht Geflüchtete aufzunehmen, Dienstleistungen anbieten und sie in die Gemeinschaft aufnehmen und der nur eingeschränkten Bereitschaft von Nationalstaaten, Geflüchtete aufzunehmen und zu integrieren. Auch der Beitrag Dr. Kafagys von der Universität Dubai ging in diese Richtung: Sie bot eine theologische Diskussion des islamischen Verständnisses von der 'Gemeinschaft der Gläubigen' ('umma') und Solidarität mit Geflüchteten im Zeitalter des Nationalstaates an. Ihre Ausführungen legen nahe, dass ein Gegensatz entstanden sei zwischen nationalen Gemeinschaften und religiösen Gemeinschaften. Sie verwies dabei auf das Beispiel Ägyptens, wo sie Twitterkampagnen gegen Syrer untersuchte. Herr Küyükkaya, derzeit besuchender Doktorand an der Humboldt Universität, setzte sich kritisch und aus einer postkolonialen Perspektive mit einem Projekt der EU in der Türkei auseinander, dem Emergence Social Security. Er belegte die hohen administrativen Kosten, kritisierte, dass große Anteile der Fördersumme in der Verwaltung hängen blieben und argumentierte, dass die Auszahlung von 18 Euro pro Monat an Bedürftige vollkommen unzureichend sei und schloss, dass es sich demnach teilweise um eine PR-Maßnahme handele. Schließlich berichtete Dr. Gill Alpes von der Universität in Nijmegen von ihrer Forschung zur Politik der Rückkehr von Geflüchteten aus Griechenland in die Türkei. Seit 2016 wurden 1.843 Geflüchtete in die Türkei abgeschoben. Dort wurden die allermeisten interniert, was nach dem Gesetz bis zu einem Jahr möglich sei, obgleich es dafür gar keine klare Rechtsgrundlage gäbe. Dort haben die Geflüchteten nur sehr eingeschränkten Zugang zu Beratung oder einem Asylverfahren, sie würden unter Druck gesetzt, Rückkehrformulare zu unterzeichnen. Die Zahl der Rückführungen ist allerdings nach wie vor niedrig und die Maßnahme demnach nicht effizient. In der Diskussion wurde u.a. problematisiert, welchen Zweck dies hat und gefragt, ob dies ein reines Politiknarrativ sei und ob es einen Abschreckungseffekt gäbe, wie von der Politik regelmäßig behauptet wird.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Workshop ein erfolgreicher Neuanfang von TurkMiS nach dem Umzug des Autors von Oxford nach Berlin war. Es ist geplant, die Serie im nächsten Jahr fortzusetzen.

Franck Düvell